

**Beratungsstelle Ehe Partnerschaft Familie
Langenthal
Wiesenstrasse 7
4900 Langenthal**

Jahresbericht 2018

Das zurückliegende Jahr 2018 wird uns aus verschiedenen Gründen bestens in Erinnerung bleiben ~ ein Traumsommer mit wunderbar blauem Himmel über Wochen, mit schier endlosem Sonnenschein. Und es hatte Auswirkungen. Die klimatischen Bedingungen waren in unseren Breitengraden identisch mit jenen aus den Prospekten der Feriendestinationen. Es kann sein, dass sich die Menschen dementsprechend wohl gefühlt haben. Das Leben spielte sich draussen ab, nicht in den eigenen vier Wänden. Begegnungen waren somit ohne Abmachungen möglich, spontan, ungezwungen. Ob im eigenen Garten, beim Grillieren oder Flanieren, in der Badi, am See oder an der Aare ~ eine Vielfalt vom Kontaktmöglichkeiten. Bedingungen, die einem sorgenfreien Leben zuträglich sind.

2018 steht auch für einen Neuanfang. Frau Esther Zeltner hat Ihre Stelle vor einem Jahr angetreten. Mit Elan, Offenheit, neuen Ideen und Vorstellungen hat Sie sich eingebracht. Zusammen haben wir ein neues Raumkonzept kreiert und umgesetzt. Mit ihrer erfrischenden Art und ihrer breit gefächerten Arbeitserfahrungen aus den früheren Tätigkeiten stellt sie eine ideale Ergänzung zu meiner Person dar. Altersmässig liegt fast eine Generation zwischen uns, arbeitstechnisch vertreten wir die gleichen Ideologien und arbeiten methodisch-fachlich nach ähnlichen Grundlagen. Es ist eine grosse Freude und Befriedigung, in einer solchen Konstellation und den uns zur Verfügung stehenden Arbeitsbedingungen arbeiten zu dürfen.

Auswirkungen

Oben erwähnte Faktoren, herrliches Sommerwetter und Neubesetzung der Stelle, haben einen wesentlichen Einfluss auf unsere Statistik. Mit den Total 582 Beratungsstunden liegen wir unter dem geforderten Soll. Nach einer Rochade in der Stellenbesetzung ist dies ein bekanntes Phänomen. In den allermeisten Fällen werden die Settings mit dem Abgang einer Beratungsperson abgeschlossen. So konnte auch Frau Zeltner mit nur ganz wenigen Dossiers ihre Tätigkeit beginnen. Da sich fast die Hälfte der **Neumeldungen** aus Mundpropaganda oder aus früheren Beratungen rekrutieren, lässt sich der Rückgang erklären (ca. ein Drittel informiert sich im Internet, weitere Quellen sind Publikationen, Ärzte und soziale Institutionen).

Statistische Angaben

Wir haben insgesamt 124 Paare, Familien und Einzelpersonen beraten. Davon entfielen 60% auf Paargespräche, 24 % auf Beratungen von Frauen, 14 % auf Beratungen von Männern und 2 % auf Gespräche mit Familien. 56 Stunden wendeten wir für telefonische Beratungen und Kontakte via Mail auf.

Bei der **Konfessionszugehörigkeit** sind die Zahlen quasi unverändert zum Vorjahr: 66% gehören der reformierten Kirche an, Katholiken und Konfessionslose halten sich die Waage mit je 14%. Nur 6% gehören einer anderen Religion an.

Bei der **Altersstruktur** gab es eine Verschiebung von jüngeren hin zu den älteren Ratsuchenden. Die unter 40 jährigen stellen nur noch einen Drittel dar (im letzten Jahr noch die Hälfte), bei den 40-50 Jährigen sind es rund 30% (2017 25%). Erstaunlich der Zuwachs der 50-60 Jährigen (18%) und die Verdoppelung der 60-70 Jährigen (ebenfalls 18%).

Gedanken

Dieser letzte Aspekt, dass zunehmend ältere Menschen unser Angebot nutzen, beschäftigt mich. Weshalb stellen zunehmend Menschen ihre Partnerschaft nach so langer Zeit des Zusammenlebens in Frage? Welche Phänomene sind dabei treibende Kräfte?

Es freut mich sehr, dass die Schwellenangst dieser Zielgruppe sinkt, eine Beratung zu beanspruchen. Wenn es dabei um die Qualität der Beziehung geht, umso mehr. Leider geht es in diesen Beratungen aber oftmals um existentielle Fragen.

Zwei wichtige, grundsätzliche und lebensnotwendige Grundbedingungen eines autonomen Lebens sind Geborgenheit und Wachstum. Der Geborgenheit zugehörig sind auch Grenzen, zum Wachstum gehört das Streben nach dem Neuen und Unbekannten. Also zwei elementare Grundbedürfnisse der Menschheit, die sich gegenseitig zwangsläufig in die Quere kommen können. Auf ein „Paarleben“ bezogen kann das heissen, dass sich jede*r in einer unauflösbaren Ambivalenz befindet ~ einerseits das Streben nach Autonomie und andererseits das Bedürfnis nach Zugehörigkeit. Dieser Herausforderung haben sich alle Menschen zu stellen, die in Beziehungen leben. Um damit besser umgehen zu können, wurden Verträge erfunden. In einem Arbeitsvertrag wird

festgelegt, wer was wann wie zu erledigen hat. Relativ einfach, da sachlich und kognitiv. Wenn zwei Menschen sich entschliessen, ihrem Zusammenleben einen verbindlichen Rahmen zu geben, schliesst man die Ehe. Ein im Zivilrecht geregelter, öffentlicher, formaler Akt. Von aussen betrachtet klar und eindeutig. Zwei Menschen haben sich entschlossen fortan das Leben zusammen zu gestalten. Beide mit Vorstellungen und Erwartungen, was da in Zukunft geschehen sollte. Heute entscheiden sich die allermeisten Menschen aus Liebe für die Ehe. Das war nicht immer so. Erst in den letzten Jahrzehnten haben sich die Wahlmöglichkeiten sein Leben selber gestalten zu können, vervielfacht. Vor dieser Epoche hatte die Gestaltung des individuellen Lebensentwurfs einen geringen, vielleicht sogar keinen Stellenwert. Andere Überlegungen um seine Zukunft zu sichern waren weit wichtiger. Es gab eindeutige Werthaltungen und soziale Normen. Grenzen waren klar ersichtlich und die Konsequenzen bei Überschreitungen eindeutig.

Die Eheschliessungen sind in den vergangenen drei Jahren stabil geblieben. Das bedeutet, dass Viele daran glauben, die Geborgenheit in Beziehung zu einer*m anderen Menschen gefunden zu haben. Mit Schliessung der Ehe wird diese Absicht bekräftigt. Dabei wird ein Pakt geschlossen, der gegen aussen eindeutige Zeichen setzt. Diese zwei Menschen haben sich entschlossen, das zukünftige Leben gemeinsam zu gestalten. Es bildet sich ein System, das in gewissen Bereichen (z.B. Sexualität) klare Grenzen aufweist, in vielen anderen Bereichen aber offen und durchlässig ist.

In der Beratungsarbeit stelle ich nun aber fest, und dies gilt für alle Alterssegmente, dass oft nicht geklärt wurde, wer welche Vorstellungen und Erwartungen in Bezug auf die Beziehung hat. Eine grosse Chance, sein Beziehungsleben nach den eigenen Bedürfnissen zu gestalten, wird oft nicht genutzt. Das kann verschiedene Ursachen haben. Einerseits werden wir im Verlauf unserer Sozialisation geprägt von den Erfahrungen, die wir selber gemacht haben. Dem Model, in dem wir aufgewachsen sind. Daraus leiten wir ab, was wir als sinnvoll erachten, weiter führen zu wollen, oder was wir anders gestalten möchten. Andererseits gibt es gesellschaftliche Vorstellungen, wie wir in unserer Kultur zu leben haben. Ein Leben im Verbund mit anderen beinhaltet, Kompromisse einzugehen. Es bedeutet aber auch, sich für seine Anliegen einsetzen zu können. Zu akzeptieren, dass es verschiedene Wahrheiten gibt. Denn die sogenannte Wahrheit gibt es nicht. Sie ist stets subjektiv. Das führt zwangsläufig zu Meinungsverschiedenheiten (auch unter den Bezeichnungen „Konflikt“, „Streit“ oder „Auseinandersetzung“ bekannt). Leider werden diese Begriffe noch zu oft missverstanden oder fehlinterpretiert und somit als Bedrohung der Beziehung betrachtet. Verschiedene Ansichten zu haben sind Grundlagen der Weiterentwicklung und integrierender Bestandteil

von Wachstum.

Eine eigene Meinung zu vertreten, sich selber möglichst treu zu bleiben, seinen Standpunkt, seine Werte ernst zu nehmen, diese zu vertreten, ist unabdingbar für eine gelingende Beziehung. Das Bewusstsein, eigenständig zu bleiben, die Verantwortung für uns selbst zu übernehmen, ist zentral und nicht zu delegieren. Denn nur mit Einsicht in die eigenen Erwartungen, kann sich die/der Einzelne für eine gelingende Partnerschaft einsetzen. Alle Übereinstimmung im Zusammenleben wird angenehm empfunden, denn diese stellt uns das Leben quasi gratis zur Verfügung. Weit existentieller für eine Beziehung ist der Umgang mit Konflikten. Diesen nicht auszuweichen, sondern ihnen mutig und proaktiv zu begegnen. Sich zu wagen, nicht gleicher Meinung sein zu dürfen, ist elementar. Auseinandersetzungen zu führen, zu argumentieren, anderes Gedankengut kennen zu lernen kann für die Beziehung nur förderlich sein.

Nicht ein und derselben Meinung zu sein darf keinesfalls mit „ich werde nicht geliebt“ verwechselt werden. Es kann mehr Schaden entstehen, wenn ich mich zu wenig für meine Bedürfnisse einsetze.

Eine moderne und zeitgemässe Beziehung ist gefordert, die gemachten Vereinbarungen periodisch zu überprüfen. Denn jede Lebensphase hat ihre eigenen Gesetzmässigkeiten. Deshalb plädiere ich dafür, dass bei jedem gravierenden Ereignis im Leben nach der Eheschliessung, eine Neuorientierung stattfinden sollte (vor einer Geburt/vor einer Entscheidung ein Haus zu bauen/vor einem Stellenwechsel/vor dem Wiedereintritt ins Erwerbsleben etc.). Im heutigen Sprachgebrauch würde dies wohl mit „update“ und oder „upgrade“ bezeichnet werden. Also den bisherigen Vereinbarungen eine Ergänzung oder die Veränderung hinzu zufügen. Dies ist mehr oder weniger in jedem Vertragswerk, das wir sonst abschliessen, Usus.

Sollte meine These stimmen, dass Streiten, Konflikte ausfechten, Auseinandersetzungen zu führen Grundvoraussetzungen für eine gelingende Beziehung sind, gäbe es bei Paaren die über einen langen Zeitraum zusammen sind, weniger grosse, und zuweilen unüberbrückbare Differenzen. Es zeigt sich, dass wenn diese über lange Zeiträume nicht angesprochen werden sich verselbständigen, mit dem Resultat, dass man sein Gegenüber nicht mehr versteht. Aus den vielen kleinen, unbehandelten Verletzungen entstehen Wunden, die schlecht vernarben. Eine Trennung wird dann, auch aus mangelnder Konfliktfähigkeit, unausweichlich. Die einst so grossen Erwartungen an das Zusammenleben haben sich nicht realisieren lassen. Einen Aspekt, dass dies nicht so weit kommen muss, habe ich oben erwähnt. Sich über alle Lebensphasen immer wieder seiner Selbst bewusst werden, getrauen seine Wünsche einzubringen, seine Meinung zu vertreten ~ der Beziehung zu liebe.

Denn die Beziehung braucht diese Auseinandersetzung, sie lebt von der Unterschiedlichkeit. Sie braucht die Akzeptanz, dass mein Vis-à-Vis anders denkt und fühlt. Dass es ein unaufhörlicher Prozess ist, zwischen dem Geben und Nehmen, dem Fordern und Gewähren. Zu anerkennen und akzeptieren, dass unsere Wahrnehmungen verschieden sind. Also wird der Kompromiss ein ständiger Begleiter sein in jeder Beziehung. Wenn ich mir und meiner Konfliktfähigkeit traue, dann ist das für jede Beziehung förderlich. So hoffe ich, dass sich die Skala unserer Erhebung, in welchem Alterssegment sich Paare und Familien Unterstützung holen, wieder mehr in jene Bereiche verlagert, in der Beziehungen beginnen, Ehe geschlossen werden. Dass die Ehe eben nicht zu etwas verschlossenem ~ geschlossenem wird, sondern immerzu lebendig und lebenswert bleibt.

Vernetzung

Im Zuge der Einführung von Frau Zeltner ergaben sich vielfältige Vernetzungen mit den uns nahestehenden Institutionen. Die Plattform „Institutionentreffen Oberaargau“ eignet sich bestens, um sich und sein Arbeitsfeld vorzustellen. Da ich an diesen Treffen wegen meiner zweiten Arbeitsstelle bei der EPF in Biel nicht teilnehmen kann, ist Frau Zeltner dort unsere Repräsentantin. Ebenfalls nimmt sie regelmässig am Sozialforum teil. Dieses findet monatlich, alternierend auf einer der Fachstellen oder einem Restaurant statt. Eine persönliche Vorstellung und der Austausch über Schnittpunkte der Arbeitsbereiche wurden mit der BEGES (Berner Gesundheit) durchgeführt. Die psychiatrischen Dienste Langenthal wurden ebenso über den Wechsel informiert wie weitere wichtige Zuweisende.

Im Rahmen meines Engagements für die Männerbewegung nahm ich an verschiedenen Veranstaltungen teil, die sich für die Anliegen von Männern, insbesondere in der Rolle als Väter, engagieren. So finden regelmässig Austauschrunden, genannt Männerplattform, verschiedener Experten (Therapeuten, Männerberater, Bewährungshelfer, Theologen) statt. Dort wird über zeitnahe Themen reflektiert (aktuell Vaterurlaub, leider ein falsch verstandener Begriff, denn es geht um Elternzeit bei einer Geburt).

Weiterbildungen 2018

Im vergangen Jahr nahmen wir gemeinsam an den uns offerierten Supervisionen der Refbejuso in Bern teil. Sie wird kreativ und kompetent von Herrn Stephan Scharfenberger moderiert.

Mit den Mitarbeitenden der Fachstellen Langnau und Bern treffen wir uns regelmässig im Rahmen der Intervision. In diesen Gefässen arbeiten wir

spezifisch an und mit Fallvorstellungen.

Von der Refbejuso wurde uns ein Seminar zum Thema „Bindungsmuster“ von Frau Stefanie Stahl angeboten, das wir interessiert besucht haben.

Mit den individuell besuchten Weiterbildungen zum Thema „EGO States“ bei Dr. phil. Hess in Bern und zum Thema „Burnout und Depression“ am Systemischen Institut in Heidelberg, Dr. A. Retzer, haben wir unser Fachwissen ergänzt.

Dank

Wir danken allen reformierten Kirchgemeinden im Oberaargau und auch der katholischen Kirche für die finanzielle und ideelle Unterstützung unserer Arbeit.

Einen besonderen Dank dem Vorstand, unter der Leitung des Präsidenten Christoph Kipfer für die gute Zusammenarbeit und Helmut Barner, unserem Ressortverantwortlichen für sein Engagement zum Wohl unserer Beratungsstelle.

Unserer Sekretärin Eva Opitz und Sandra Grütter, die für sich für die Finanzen verantwortlich zeigt.

Den Support, den wir von der reformierten Kirche Bern, Bereich Sozial-Diakonie erhalten, vertreten durch Frau Ursula Sutter und Frau Gabriella Weber, koordiniert von Frau Renate Jäggi, schätzen wir sehr.

Januar 2019

Bernhard Schrittwieser